

in der Presse vorgebrachten Wünsche und Antidote un-
berücksichtigt geblieben sind. Prinzipiell ist die Ge-
fertigte der Meinung, daß solche Angelegenheiten im
Schöße der Kommission selbst erörtert und entschieden
werden sollen und nicht einem Gegenstand der öffent-
lichen Diskussion und noch dazu in polemischer Form
zu bilden haben. Dies nicht etwa, weil die Kommission
sich der öffentlichen Diskussion entziehen will, sondern
weil das Ansehen des Amtes und die dessen Mitglie-
der zukommende Achtung diese Behandlung notwendig ma-
chen. Wenn also diesmal die Gefertigte einen anderen
Weg beschreitet, so geschieht dies nur, um in erschöpfen-
der Weise nachzuweisen zu können, daß die Kommission
bei jeder Gelegenheit das möglichste getan hat, um
der Bevölkerung das lange Warten zu ersparen. Wenn
leider trotz aller guten Absichten dies nicht immer er-
reicht worden ist, so liegt der Grund nur in den mehr-
mals hervorgehobenen Schwierigkeiten und nicht etwa
danein, weil die getroffenen Verfügungen mangelhaft oder
unüberlegt waren; etwas Besseres zu leisten, war nicht
möglich. Das lange Warten hat die Bevölkerung in
den meisten Fällen sich selber zuzuschreiben, da sie an
einem einzigen Tage die Waren zu bekommen trachtet,
anstatt die Einkäufe mit der ihr von der Kommission
gebotenen Regelmäßigkeit zu besorgen; die Kommission
besitzt kein Mittel, um diese Gewohnheit der Bevöl-
kerung zu verhin-
dern. Es muß noch hervorgehoben werden,
daß die Kommission nicht von heute, sondern von
ihrer Gründung an, mit dem Mangel der Unab-
wandbarkeit des Arbeitspersonals zu kämpfen hat, und
daß ihre diesbezüglichen fortwährenden Schritte bei den
zuständigen Stellen keinen praktischen Erfolg gezeitigt
haben. Das Volksernährungsamt selbst mußte diese Ver-
hältnisse anerkennen, aber dem besten Willen zum Trotz
konnten sich dieselben nicht bessern und angesichts des
Fortbauerns des Krieges ist zu befürchten, daß sie
noch eine Verschärfung erfahren werden. Uebrigens
sind die von der Presse behaupteten Anstellungen nicht
der Kommission, sondern der Bevölkerung selbst zu-
zuschreiben, da die Bevölkerung der Kommission nicht
Gehör und Vertrauen schenkte, als die Kommission
bekanntgegeben hatte, daß Butter und Gerste für die
ganze Bevölkerung vorhanden waren, und daß die Ver-
abfolgung dieser Lebensmittel in fünf und nicht in zwei
Tagen erfolgen konnte. Daß das angeblich wenig be-
wanderte Personal der bezüglichen Verkaufsstelle seinen
Pflichten vollkommen nachgekommen ist, beweist
die Tatsache, daß dieses Personal selbst die Zeit der
Mittagsruhe opferte, um eine raschere Verteilung zu
erzielen, und daß es an einem einzigen Verkaufstage
den nachstehenden Betrag von 14.000 Kronen einbrachte.
Sodann ist die unterfertigte Kommission bereit,
andere Anordnungen zu treffen, um eine raschere Ver-
teilung der Waren zu erzielen; sie muß aber an die
Bevölkerung die Bitte stellen, diese Bestrebungen zu
unterstützen, und nicht durch selbst geschaffene Schwie-
rigkeiten zu hindern. Bezüglich des Vorwurfs,
daß die Kommission die Beschwerden der Bevölkerung
nicht berücksichtigt, hat die unterfertigte Kommission ihr
diesbezügliches Entgegenkommen zur Genüge mit der
Schaffung einer eigenen Beschwerdestelle bewiesen, wo
die Bevölkerung jeden Wunsch und jede Beschwerde
vorbringen und überzeugt sein kann, daß diese Wünsche
und Beschwerden im Rahmen des Möglichen der Prü-
fung und Berücksichtigung unterzogen werden. Der ge-

stellte Antrag, die vorhandenen Waren an die meisten
Kaufleute zum Weiterverkauf abzugeben, glaubt die
unterfertigte Kommission nicht in Erwägung zu ziehen,
und zwar aus dem Grunde, um eine weitere Erhöhung
der ohnehin hohen Preise hintanzuhalten, andererseits
weil dies eine Rückversicherung in den Status quo be-
deuten würde. Die Kommission befehrt auf ihrem schon
öfters kundgemachten Standpunkte, daß nur der direkte
Verkauf den Interessen der Verbraucher vollkommen
entspricht. Es ist selbstverständlich, daß, wenn in Hin-
kunft die Eröffnung neuer Verkaufsstellen sich not-
wendig erweisen sollte, die unterfertigte Direktion dies
sehr gerne veranlassen wird, da das einzige Ziel der
der Approvisionierungskommission darin besteht, sich der
Bevölkerung nützlich zu erweisen. Approvisionierungs-
kommission des k. k. Festungskommissärs in Pola.

Kongert im Unteroffizierskloster. Im Unteroffiziers-
heim der k. u. k. Kriegsmarine in Pola findet heute,
den 31. d., ein Kongert der k. u. k. Marinemusik statt.
Anfang um halb 6 Uhr p. m.

Vom Volkshausplatz des roten Kreuzes. Heute
ab 4 Uhr 30 Min. bei jedem Wetter im geheizen
Büffet Schmalzsuppe. Für Tee, Wein, Liköre und
kalte Speisen ist reichlich vorgesorgt.

**Ein Paar Kinderhüte (Nr. 32), neu, gute Arbeit, geb.
werden gegen Nr. 33-34 umgetauscht. Anfragen bei
der Administration.**

**Lose der 2. Klasse der 9. Klassenlotterie können bis
7. Jänner 1918 gegen Vorweisung der Lose der 1. Klasse
bei der Firma Jof. Karpolice behoben werden.**

Fischverkauf. Im Falle des Einlangens von Fi-
schen werden diese heute nachmittags zum Verkauf ge-
langt. Bezugsberechtigt sind heute die Lebensmit-
karten von Nr. 5701 an.

**Krylenko - der Oberbefehlshaber der
Russen.**

Neben Lenin und Trotski ist Krylenko, der Ober-
befehlshaber der Bolschewiktruppen, die markanteste
Persönlichkeit der russischen Republik. Seine Karriere
ist ungewöhnlich rasch und eigenartig. Wir erfahren
daraus folgendes:

Nikolai Wassiljewitsch Krylenko ist am 2. Juli
1885 in der Stadt Biela im Gouvernement Smolensk
geboren. Sein Vater, der Student der Rechte an der
Universität war, wurde wegen Teilnahme an studentischen
Unruhen von der Hochschule ausgewiesen. Im Jahre
1905 trat Nikolai in das Kaiserliche Gymnasium
ein. Im Jahre 1907 trat er in die revolutionäre
Bewegung ein. Er war Mitglied der revolutionären
Bewegung eingetretten war, kannte man ihn schon seit
1904 als Mitglied der sogenannten „Studenten-Organi-
sation“, in der er eine fesselnde Rede gehalten hatte.
Die Folge war, daß ihm für zehn Tage der Besuch
der Universität in Petersburg unterlag wurde. Am
9. Jänner 1905 erklärte er seinen Uebergang zu den
Bolschewiki und seitdem entfaltet er eine rasche Partei-
tätigkeit; und wurde der Führer der Massenversamm-
lungen und der Wahlagitation für die zweite Reichs-
duma. Nach genoss er eine große Popularität in der
gesamten revolutionären Welt Rußlands. Einem Be-
suches verdächtigt, die Kriegsorganisation 1916 reu-

te sich wieder nach Italien, dort an dem
früher begonnenen Werk „Forschungen in der
dialektischen Logik“ weiter zu arbeiten. Seine Darlegung
eine ideale Kritik des Empirismus und die
Legung des Marxismus zum Inhalt. In der
bereitet er sich vor, ein Kateder in der
Schichte zu bekleiden. Unstimmigkeiten mit
die sich um theoretischem Boden entfalteten, unter
denen der gewöhnliche von der Politik ab, die
mehr der Wissenschaft zu. Auf Grund kon-
tionären Schriften wurde er 1911 von dem
und diesmal, was für zwei Jahre noch ge-
bannt. In der dortigen Universität machte er
stilles Studien. Nebenbei befaßte er sich
revolutionäre Angelegenheiten, und da er man-
hören über übernahm wurde, wurde er
vor Kriegsausbruch nach dem Auslande zu
erte Kriegsstadt verbrachte Krylenko in der
kam dann mit einem fremden Paär nach Ita-
lien in die Partisanen einzugreifen, und sein
Befehl des Militärdienstes verhielt. Seine Man-
er im Geheimen, dann ging er in der Einheit
Referententants nach der Front. Sein Regime-
mandant hatte eine Geheimbiographie von ihm
in der er seine revolutionäre Tätigkeit

Es war ein zweites Mal nach der Ankunft in
Oberst von Gersdorf und seines jüngeren Freundes zum
Leopold von Thun in Raquila.
Die beiden Herren waren in einem der ersten
Hotels abgedeckt, verbrachten aber den ganzen Tag
in Gesellschaft der reizenden Barmherzigen der Pfl-
Helios. Gleich nach dem Mittagessen hatte Hans Leopold
sich für eine Stunde ins Hotel zurückgezogen, um Briefe
nach Hause zu schreiben. Und heute mußte die Zeit
aus, um mit „Duke Kobelich“ ein wenig am Meeres-
strand zu launieren. Er hatte bisher noch nicht mit
ihm über die arme Frau Wassiljowka gesprochen,
deren Zukunft sichergestellt werden mußte. Vergesselt
war die alte Dame den beiden Herren worden als
„Mutter der verstorbenen Marja“. Dann hatte sie sich
wieder zurückgezogen und war ziemlich unzufrieden ge-
blieben. Nur an den geschwätzigen Wahlgebern nahm sie
teil, bei denen sie sich ziemlich völlig schmeigeln ver-
hielt. Ihre Unzufriedenheit und erdichtete Verdächtig-
keiten die beiden Herren auf die Trauer um die so
früh dahingewandene Tochter.
Während der Oberst jetzt tief anstarrte die klare,
erfrischende Blicke auf sich wirken ließ, grübelte das
junge Mädchen an seiner Seite, wie sie den jovialen
alten Herrn am besten ihren Zwecken dienstbar machen
könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Doppelgängerin.

Roman von Erich Freisen.
(Nachdruck verboten.)

14 „Gewiß, gewiß! Aber dennoch —“
Und wieder schluchzte Frau Wassiljowka leise auf.
In Marjas Augen trat etwas wie Ungebuld.
„Nun sei aber vernünftig, Mutter! Du erhältst,
wie abgemacht, fünfzigtausend Kronen zu deiner freien
Verfügung. Später mehr. Ist das nichts?“
„Ja, ja. Aber — mit diesen fünfzigtausend Kronen
gebe ich dich her. Das einzige, was ich noch auf
dieser Welt habe!“
„Und das Bewußtsein, daß du mir dadurch ein-
gängende Zukunfts erkaufst, Mutter? Ein großes
Glück —?“
„Wenn's nur dein Glück wäre, mein Kind!“ mur-
melte Frau Wassiljowka, sich die Tränen aus den
Augen wischend.
„Es ist mein Glück! Verlaß dich darauf!“ rief
Marja voll Hebezeugung. „Horch, hörst du nichts?
Vielleicht sind sie es schon?“
Sie lief auf die Veranda und spähte hinaus.
Dort hinten kam ein Wagen herangetrollt. Marjas
Herz begann zu pochen. Eilig rannte sie ins Zimmer
zurück.
„Ich glaube, sie kommen, Mutter! Der Oberst
von Gersdorf — wollte sagen, Duke Kobelich — und
— mein Verlobter. Mutter, Mutter, laß' wohl! Von
diesem Moment an trennen sich unsere Wege!“
Mit einer leidenschaftlichen Gebärde umschlang die
Frau ihr Kind.

Und auch Marja überkam es wie Rührung.
„Komm, sei mein tapferes Mütterchen! Noch einen
Kuß! Einen recht innigen, herzhaften Kuß! ... So!
Und nun, Frau Wassiljowka —“ sie befehle sich aus-
den sie umschlungen haltenden Mutterarmen — „nun
bin ich Bente von Rangow! Begrüß das keinen Augen-
blick!“

Jetzt unten Räderrollen. Ein Wagen hielt. Das
Gartentor ging.

Marja eilte hinaus in den Garten.
Zwei Herren kamen langsam auf das Haus zu.
Der Jüngere stieg bei ihrem Anblick ein wenig. Dann
zog er grüßend den Hut.

„Begrüßung, gnädiges Fräulein — sind Sie
— sind Sie —“

„Ja, ich bin Bente v. Rangow.“ lachte sie selber
hell auf. Und Sie — natürlich, Sie sind Hans-Leo-
pold! Herzlich willkommen!“

Und mit einer reizenden Gebärde hielt sie ihm beide
Hände hin, die er herzlich drückte.

In seinen guten, braunen Augen leuchtete es auf.
So schön, so kraftvoll, so „wohlkommen Dame“, hatte
er sich die kleine Jugendgepielin doch nicht gedacht. Es
übertraf all seine Erwartungen.

Und den Ring mit dem kleinen Brillanten, den
er ihr vor acht Jahren beim Abschied an den Finger
gesteckt hatte, trug sie auch noch! Sie war also die-
selbe geblieben — seine liebe kleine „Bente“ von da-
mals! ...

„Nun, Kinder, was steht ihr denn da und starrt
einander an?“ polterte der ältere Herr, der lautmä-
ßig gefolgt war, jovial los. „Ich bin auch noch da, der
alte Duke Kobelich! Guten Tag, liebe Nichte!“

Der Mann war gebrochen.
Mit ihrem amantischen Grinsen lächeln wie
die neue „Bente von Rangow“, wie sie Ma-
ria von nun an nennen mußten ihre beiden Wai-
nen.

Es war am zweiten Tage nach der Ankunft in
Oberst von Gersdorf und seines jüngeren Freundes zum
Leopold von Thun in Raquila.

Die beiden Herren waren in einem der ersten
Hotels abgedeckt, verbrachten aber den ganzen Tag
in Gesellschaft der reizenden Barmherzigen der Pfl-
Helios. Gleich nach dem Mittagessen hatte Hans Leopold
sich für eine Stunde ins Hotel zurückgezogen, um Briefe
nach Hause zu schreiben. Und heute mußte die Zeit
aus, um mit „Duke Kobelich“ ein wenig am Meeres-
strand zu launieren. Er hatte bisher noch nicht mit
ihm über die arme Frau Wassiljowka gesprochen,
deren Zukunft sichergestellt werden mußte. Vergesselt
war die alte Dame den beiden Herren worden als
„Mutter der verstorbenen Marja“. Dann hatte sie sich
wieder zurückgezogen und war ziemlich unzufrieden ge-
blieben. Nur an den geschwätzigen Wahlgebern nahm sie
teil, bei denen sie sich ziemlich völlig schmeigeln ver-
hielt. Ihre Unzufriedenheit und erdichtete Verdächtig-
keiten die beiden Herren auf die Trauer um die so
früh dahingewandene Tochter.

Während der Oberst jetzt tief anstarrte die klare,
erfrischende Blicke auf sich wirken ließ, grübelte das
junge Mädchen an seiner Seite, wie sie den jovialen
alten Herrn am besten ihren Zwecken dienstbar machen
könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Helfferich über die Friedensverhandlungen.

Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, habe der Berliner Vertreter des Blattes mit dem Staatssekretär Dr. Helfferich eine Unterredung in der dieser sich über die ihm übertragenen Aufgabe bei den Friedensverhandlungen, wie folgt äußerte: „Die Künftigen sind gegeben in der Gesamtsituation unserer Völker.“

Begünstigt der wirtschaftlichen Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und der überwiegen ungarischen monarchie sagte Dr. Helfferich: „Ich bin der festen Überzeugung, daß bei aller Wahrung der Besonderheiten der wirtschaftlichen Interessen eines jeden Teiles zumeistens sich zu Stande kommen wird, wie es die Wirtschaftsverhältnisse, der geschäftlichen Zusammenhänge unserer Völker und der Möglichkeiten wegen der Ergänzung entspricht.“

Auf die Frage nach der Wiederanknüpfung der Verhandlungen zu dem neutralen und feindlichen Zustand erklärte der Staatssekretär u. a.: „Wir müssen in wirtschaftlicher Arbeit verharren, in bald wie möglich, die freie, durch keine staatlichen Zwangsmaßnahmen und keinen Völkerhaß beeinträchtigte wirtschaftliche Bewegungsfreiheit in der ganzen Welt wieder herzustellen. Eine gewisse Uebergangszeit wird erforderlich sein. Im Inneren muß es, die unangenehmste Kriegswirtschaft schrittweise abgebaut; nach Außen gilt es, bis zu dem Augenblick, in dem die alten Wirtschaftsverträge wieder voll in Kraft gesetzt werden können, die notwendigen Vereinbarungen für die Wiederherstellung des Warenverkehrs zu treffen. Aber bei aller Notwendigkeit von Uebergangsvereinbarungen wird es sofort heißen: Kaufleute an die Front, und von vorderein wird für bestimmte, nicht allzu weit hinausgerückte Termine die volle Bewegungsfreiheit in der Weltwirtschaft zu sichern sein. Einen Wirtschaftskrieg nach dem Krieg darf und wird es nicht geben. Ich schließe aus dem Nachdenken des Heredes vom Wirtschaftskrieg bei unseren Feinden auf eine entsprechende Annahme der Zuversicht auf die vortoren Waffen des Kriegsgottes. Je günstiger für uns die Kriegskarte wird, desto mehr möchte man uns mit der Wirtschaftskarte einschließen. Verlorene Liebesmüh! Wir denken nicht daran, uns irre machen und überstolzen zu lassen. Wir wissen aus dem Krieg und den Verhandlungen in einer wirtschaftlichen Nachkriegszeit hervorgehen, die in sich eine ausdehnende Sicherheit gegen Wirtschaftskriegsgefahren der anderen bietet.“

Über die Aussichten für den wirtschaftlichen Wettbewerb in dem künftigen friedlichen Wettbewerb meinte Dr. Helfferich: „Am Kriege haben wir die wichtigsten Lehren der Vorkriegszeit, geradezu epochale Fortschritte erzielt, die unsere nationalwirtschaftliche Unabhängigkeit und damit unsere Machtstellung im internationalen Wettbewerb in einer im Frieden unvorstellbaren Weise stärken. Es ist die Arbeit, die geistige und körperliche Arbeit, die uns in der Vergangenheit groß gemacht hat, die die uns in Zukunft weiterhelfen wird. Der Ueberleben, die uns im schwersten Krieg der Welt nicht erben und nicht biegen konnte, fühlen wir uns auch in den kommenden Friedensarbeiten gewachsen, und dieses Vertrauen erhält seine Bestätigung und Wehr in der Zuversicht darauf, daß die im Kampf und während der gemeinsamen mit unseren Bundesgenossen den Krieg überlebten und sich in den Werken des Friedens zu bewähren wird.“

Der Lansdowne-Brief.

Der Londoner Korrespondent des „Newspaper Courant“ gibt die Eindrücke wieder, die der Brief Lord Lansdownes in der öffentlichen Meinung in London hervorgebracht hat.

Zunächst, so wird ausgeführt, war die Folge eine allgemeine Verwirrung, dann aber zeigte sich doch, daß Lansdowne, wenn er auch als Politiker keinen Anspruch von Bedeutung mehr hat, als moralische Autorität nicht beiseite zu schieben ist. Man hat zuerst versucht, durch die Singebilder den „Bots“-Wahnsinn gegen ihn zu enttarnen, hat aber damit bei einem Manne, dessen Ungeheimlichkeit außer Zweifel ist, und der zu den berühmten historischen Regentensfamilien des Landes gehört, keinen Erfolg gehabt. Jetzt spielt man kein Theater gegen ihn aus. „Er ist 72“, schreiben die „Times“, als ob das alles erkläre. „Aber ist nicht Clemenceau 75?“ fragt der Holländer, „und steht doch auf dem höchsten Gipfel aller professioneller Patrioten.“ Was man auch gegen Lansdowne ins Werk setzen möge, es kann wenig Wirkung haben. Lord Lansdownes Zeit wird nicht mehr ungenutzt gemacht werden. Wenn seine Gegner von der „weißen Flagge“, von „Abergab“, „Pazifismus“, „Bekanntnis der Niederlage“ sprechen, so ist das eine nicht ungeschickte Polemik. Sie machen geltend, wenn die Auffassung nach Deutschland durchdränge, daß

der Brief Lansdownes die Details der Friedensfrage nicht, dann würde der Brief... (Text continues with detailed analysis of the letter's impact and the author's views on the political and economic situation of the time.)

Wilhelm Trübner †.

Der große deutsche Maler Professor Wilhelm Trübner ist am 21. d. in Karlsruhe, 67 Jahre alt, gestorben.

Wilhelm Trübner wurde am 3. Februar 1851 zu Heidelberg als Sohn eines Goldschmiedes geboren. Er hatte das Glück, von seinem älteren Landsmann Augusten Feuerbach, mit dem seine Familie in Beziehung stand, in die Kunst eingeführt zu werden, und auf dessen Führerschaft hin durch er schon als Sechzehnjähriger die Kunstschule zu Karlsruhe besuchte. Die Grundzüge strengster zeichnerischer Kunst im Geiste der altdeutschen-niederländischen Figurmalerei, die er hier lernte, ist für sein ganzes Leben von ausschlaggebender Bedeutung geblieben. Seine materielle Entwicklung bestimmten Pöbel und Schand; denn er sich während seiner Studienzeiten in der Ditz Schule in München aufschloß; unter ihrem Einfluß lockerte sich die Strenge und Festigkeit der Zeichnung und Maltechnik, das Stoffgefühl wurde durch die Leidenschaft und die Stillleben erneuert. Als Unangenehmlicher kauf er bereits Malerwerkzeuge, wie „Mischen auf dem Kanapee“ und das Hofmeisterbildnis der Nationalgalerie. So war er schon künstlerisch gewandt genug, um durch eine Reise nach Italien im Jahre 1872 nicht aus seiner Bahn geworfen zu werden. Stärker: Einwirkung hinterließ die Anwesenheit in den Niederlanden im folgenden Jahre: Rubens wies ihm zuerst zum Studium des Nackten und regte ihm zu historischen Kompositionen an. Doch sah er die folgenden Jahre noch keine Hauptaufgabe in Porträts und Landschaften und hat jetzt eine Reihe von Bildnissen, die zu den schönsten Leistungen deutscher Porträtmaler zählen, darunter das von Karl Schuch der Nationalgalerie, das des Dichters Martin Grevin im Frankfurter Städtischen Institut und die Dame in Oran im Volkswirtschaftsmuseum. Doch die allgemeine Anerkennung blieb ihm noch verlagert; auch für die harte Tätigkeit und festige Farbe der Landschaften dieser Zeit war noch kein Verständnis vorhanden. So mag es gekommen sein, daß Trübner ein Jahrzehnt lang, ungefähr von 1877-1888, fast ganz der Malerei entlag; er widmete diese Jahre, die er in München verbrachte, um so intensiver literarischen, historischen und philosophischen Studien. Was weder die Tradition der Erziehung, noch Italien fertiggebracht hatte, war jetzt durch die Persönlichkeitsfähigkeit seiner Kunst gegenüber bewirkt; er wurde auch in seiner Malerei in das literarische Fahrenwasser gedrängt. Doch bald fand er sich wieder, und mit seiner Ueberziehung nach Frankfurt begann nun die Zeit der Freilichtmalerei, in der er die letzten Reize der Malereitradition überwand. Die offizielle Anerkennung, die sich in den berühmten Fürstentum bildnissen zu Verden sichtbar dokumentierte, fand seine Kunst und seine Bekanntheit erst im Jahre 1902 durch den Ruf an die Karlsruher Akademie. Eine hohe theoretische Begabung befähigte ihn wie wenige zum Lehren, und seine Schriften, die im Jahre 1907 unter dem Titel „Personalia und Begriffe“ bei Bruno Cassirer erschienen sind, haben durch ihre Klarheit sowohl wie durch ihre Schärfe im höchsten Maße erfolgreich im deutschen Kunstleben gewirkt.

Ausweis der Spenden.

Zu Danken... (List of donors and amounts for the Red Cross fund.)

Für das Rote Kreuz: Sammlung der Frau Katharina Baehlich 155 K., Sammlung des Fräuleins A. Malokovich 8 K 69 h, Hiezu der frühere Ausweis 27,411 K 18 h und Kriegsanteile Nom. 200 K, Gesamtertrag 27,501 K 78 h und Kriegsanteile Nom. 200 K.

Für die im Felde Erblindeten: Sammlung des „Polarer Tagblatt“ 20 K. Für den k. k. österr. Militär-Witwen- und -Waisenfonds: Professionistenkompagnie Nr. 1 der Genie-direktion 117 K.

Für Witwen und Waisen nach Gefallenen der k. u. k. Kriegsmarine: Sammlung des „Polarer Tagblatt“ 71 K. Für invalid gewordene Mannschaft der Kriegsmarine: Sammlung des „Polarer Tagblatt“ 72 K 80 h.

Für die allgemeine Kriegsfürsorge: Sammlung des „Polarer Tagblatt“ 235 K 36 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 201-250 47 K 50 h. Hiezu der frühere Ausweis 143,012 K 78 h und Kriegsanteile Nom. 6000 K, Gesamtertrag 146,509 K 43 h und Kriegsanteile Nom. 6000 K.

Spendet Beiträge für das zu errichtende Invalidenheim!

Gebrauchte, bzw. nicht mehr verwendete Handstempelgriffe aus Holz kauft in jeder Menge Buchdruckerei Jos. Kempotic, Custozaplatz 1.

Kino des Roten Kreuzes Via Sargia Nr. 34.

Programm für heute: Veilchen Nr. 4. Lustspiel in 3 Akten mit Arnold Rieck. Fortl. Vorstellungen um 2-30, 3-40, 4-50, 6, 7-10 p. m. Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h.



K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Zentrale in Wien. — Aktienkapital und Reserven 270 Millionen Kronen.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe war provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Dauhafte Rechnungen und ihre Fehlerquellen

Zweite, verbesserte Auflage. Preis K 1.—.

Erhältlich bei

Jos. Krmpotić, Pola, Custozaplatz 1.

Alfred Martinz:

Ein Gebet in schwerer Kriegszeit.

Erhältlich in den Musikalien- und Buchhandlungen.

Preis 2 Kronen.

Briefpapiere

in großer Auswahl!

Papierhandlung Jos. Krmpotić, Custozaplatz Nr. 1. Franz-Ferdinand-Straße Nr. 3.



Das
Lieblingsblatt
der deutschen Familie

Mit dem Volblatt
„Die Welt der Frau“

wöchentlich 25 Pfennig
durch den Buchhandel
und die Post

Wochenvormerkkalender

für das Jahr 1918

werden von der Firma Jos. Krmpotić in Pola zum Selbstkostenpreis von 1 K 20 h per Stück an Kanzleien abgegeben.

Da der Vorrat infolge Arbeitermangel sehr beschränkt ist, wird um rechtzeitige Deckung des Bedarfes ersucht.